

Hab mich lieb

Von RubyF

Kapitel 1: Träume sind Schäume

Hab mich lieb

Kapitel 1 Träume sind Schäume!?

Er hatte wieder diesen Traum.

Wieder 8 Jahre alt, irrte Remus durch den Wald. Es war schon dunkel und er hatte Angst. Verfluchte Angst.

Er war mit seinen Eltern bei seiner Tante Agnes zu Besuch. Remus war den Wald hinter ihrem Haus erkunden gegangen. Als er einem Eichhörnchen hinterher lief, hatte er nicht auf den Weg geachtet - und ihn verloren.

Er wusste nicht, wo er war, wo seine Eltern waren. Die Bäume beugten sich bedrohlich über ihn, versuchten mit trockenen, raschelnden Ästen nach ihm zu greifen, als er verängstigt wimmernd vorbeistolperte. Nur in T-Shirt und Shorts bekleidet waren seine nackten Arme und Beine zum Freiwild für Dornen und Brombeersträucher geworden.

Alles was er jetzt wollte war in die Arme seiner Mutter zu fallen, ihre weiche tröstende Stimme zu hören, die ihm sagte, dass alles wieder gut werden würde.

Überall um ihn herum schienen Geräusche zu sein, er spürte Augen, die ihm folgten. Schatten, die sich bewegten. Remus schwor sich nie wieder in seinem Leben einen Wald zu betreten. Er würde immer seinen Spinat aufessen und keine Schokokekse mehr aus der Küche klauen, Hauptsache, er kam hier wieder im Ganzen raus.

Unvermittelt stolperte er auf eine winzige Lichtung, gerade mal zehn Remus-Schritte breit.....und so hell! Tränen wegblinzelnd blickte der kleine Junge nach oben. Noch nie zuvor war ihm aufgefallen, wie viel Licht der Vollmond abgab. Groß und rund wie eine Scheibe hing er über der Lichtung. Doch unter seinem wunderschönen reinen Aussehen spürte Remus eine unterschwellige Feindseligkeit. Ein Knoten in seinem Magen, den er sich nicht erklären konnte.

Sein Vater hatte ihm mal beigebracht, wie man sich an den Sternen orientieren

konnte, und Remus versuchte gerade sich daran zu erinnern, als ein leises Rascheln hinter ihm seinen Kopf herumfahren ließ.

Seine bernsteinfarbenen Augen schnellten umher, doch er konnte nichts erkennen. Ein paar Büsche bewegten sich, aber das hätte auch ein Windzug gewesen sein können.

"Mum? Dad? ... Tante Agnes?", fragte er zögerlich. Seine Stimme zitterte, und seine feinen Nackenhärchen stellten sich auf.

Und dann lief er los, eine reine Instinkthandlung - und keine Sekunde zu früh! Schon hörte er wie sich etwas an seine Fersen heftete, durch das Unterholz preschte. Fast konnte Remus den heißen hungrigen Atem in seinem Nacken spüren. Er wagte es nicht sich umzudrehen.

Selbst bei hellem Tageslicht, im Vollbesitz seiner geistigen und körperlichen Kräfte, hätte Remus wohl kaum eine Chance gehabt. Doch nun war er nur ein kleiner, verängstigter Achtjähriger, müde und verloren, mit zerschundenen Armen und Beinen.

Und dann hatte es ihn. Im ersten Moment war es nur Schock, ein taubes Gefühl im ganzen Körper. Dann kam der Schmerz und der gellende Schrei eines zu Tode erschrockenen Jungen zerriss die nächtliche Stille.

Es war als würde Remus das Geschehen von oben beobachten. Sah den Wolf messerscharfe Krallen in seine schmalen Schultern hauen. Wie er seine Zähne in Remus' dünnen Arm versenkte und ihn durch die Luft schleuderte.

Halb ohnmächtig kam er wie ein kleiner unförmiger Haufen Mensch unter einer riesigen Eiche zum Liegen. Er konnte sich noch genau an den Geruch erinnern. Er hatte sich ihm eingebrannt. Der Geruch von Wald und Hunger und Angst.

Die massige Gestalt aus Fell und Muskeln schob sich bedrohlich über ihn, grausig knurrend, dann zögerte sie plötzlich; ein verunsichertes Grollen entrang sich seiner sehnigen Kehle. Lichter und laute Stimmen näherten sich. Und das Unfassbare geschah: der Wolf drehte sich um und verschwand in entgegengesetzter Richtung im Unterholz. Das war der Moment, wo Remus in seinen übel zugerichteten Körper zurückkehrte. Er konnte sich nicht rühren, der Schmerz lähmte ihn. Er hatte überall Kratzer, seine Schultern waren taub, wo die Krallen sie aufgerissen hatten. Doch das Schlimmste war sein rechter Oberarm. Die Bisswunde blutete stark und der ganze Arm fühlte sich an, als wäre er in Flammen aufgegangen.

Er hörte wieder ein Rascheln, sein Herz schlug schneller, halb fürchtete er, der Wolf wäre zurückgekommen, doch es waren menschliche Schritte, die sich näherten. Unter großen Anstrengungen drehte Remus sein Gesicht dem sich nähernden Licht zu. Er konnte verschwommen zwei dunkle Gestalten auf ihn zueilen sehen. Sie blieben vor ihm stehen, sagten jedoch keinen Ton. Als die größere von beiden Figuren die Laterne hochhob, konnte Remus die Gesichter seiner Eltern erkennen, die beiden Menschen, die er am meisten liebte auf dieser Welt. Ihre Augen waren.....kalt. Angewidert blickten sie auf ihn herab. Dieses kleine Monster zu ihren Füßen war nicht ihr Sohn,

konnte kein Mensch sein. Wortlos wandten sie sich ab und gingen weiter, ließen ihn einfach liegen, dem Tod - oder Schlimmeren - überlassen. Tränen rannen über seine Wangen, zerfurchten den Dreck und das Blut auf seinem jungen Gesicht. Er wollte sie aufhalten, doch konnte er sich nicht rühren.

"NEIN!"

Mit wildem Herzklopfen schreckte Remus hoch. Angst und Verzweiflung schienen über seine Venen durch seinen ganzen Körper zu pulsieren. Mit riesigen Augen blickte Remus sich heftig atmend um, unfähig seine Umgebung wirklich wahrzunehmen. Erst langsam erkannte er, wo er war: in seinem weichen sicheren Himmelbett in Hogwarts. Die Bettvorhänge waren zugezogen, doch durch eine kleine Lücke am Fußende stahl sich ein frecher Sonnenstrahl herein, zeigte wie anklagend auf Remus' rechte Schulter. Unbewusst rieb der Sechzehnjährige über seine Narbe, die Narbe des Werwolfbisses.

Erst jetzt, wo er sich langsam wieder beruhigte, merkte er wie nassgeschwitzt er war, die Laken waren völlig zerwühlt und er wusste, dass die Nässe auf seinen Wangen nicht vom Schweiß herrührte. Aufmerksam lauschte er in das Zimmer hinein, hoffentlich hatte er niemanden geweckt, er wollte die anderen nicht damit belasten.

Seine Glieder zitterten leicht, als er aus dem Bett stieg und auf eines der breiten Fensterbretter kletterte. Er öffnete das Fenster einen Spalt und ließ die frische Herbstluft herein, blickte über die Ländereien der Schule und hoffte, dass der Anblick dieses wunderschönen Sonntagmorgens ihn beruhigte. Doch er konnte an nichts anderes als den Traum denken. Er hatte ihn schon immer, doch immer häufiger in letzter Zeit. Warum? Und warum war er so grausam falsch?

Es entsprach eigentlich alles seinen Erinnerungen, alles bis auf den Teil mit seinen Eltern. Sie waren außer sich vor Sorge und Angst um ihn gewesen. Seine Mutter hatte geweint, sein Vater seine Wunden notdürftig versorgt. Sie hatten alles für ihn getan, was möglich war, auch in der Folgezeit. Remus hatte ein furchtbar schlechtes Gewissen, dass er solche Sachen von ihnen träumte.

Manchmal waren es auch nicht seine Eltern, die ihn fanden, sondern seine Freunde, die Rumtreiber, oder Klassenkameraden von ihm, Professoren, einmal sogar Severus Snape. Doch egal, wer es war, eines hatten sie gemein: dieser kalte abweisende Blick, der angewiderte Gesichtsausdruck, und dass sie ihn liegen ließen, allein in der Dunkelheit mit schmerzenden Verletzungen und Angst vor dem, was sonst noch auf ihn aufmerksam werden könnte.

Er verstand nicht warum dieser Traum ihn immer und immer wieder plagte. Die Gefühle in diesem Traum, die Gefühle von Angst und Einsamkeit und Ablehnung wurden immer intensiver. Dabei hatte er es doch gut getroffen. Er war in Hogwarts, hatte wunderbare Freunde, die zu ihm standen, obwohl sie die schreckliche Wahrheit kannten, ja sogar für ihn zum Animagus wurden. Seine Klassenkameraden hatten allesamt (bis auf einen gewissen Slytherin) nicht die leiseste Ahnung, in was er sich bei Vollmond verwandelte.

Doch, eigentlich habe ich es wirklich gut getroffen, redete er sich zum wiederholten Male ein *Ich bin doch glücklich hier*.

Und doch waren da diese Träume, die unterschwellige Angst allein gelassen zu werden, die alltägliche Gefahr jemandem weh zu tun, sollte er seine verborgenen Aggressionen vielleicht mal nicht unter Kontrolle halten können. Ein paar Mal war es schon knapp gewesen... Und natürlich die Vollmondnächte. Sie waren um einiges besser, seit seine Freunde ihn begleiten konnten. Doch was, wenn sie aufflogen? Was seine Freunde (und er) taten, war höchst illegal. Sie würden tierisch Ärger bekommen, von der Schule fliegen und Gott weiß was noch. Und alles nur wegen ihm! Er war zu nichts nütze. Warum konnte er nur kein normaler Sechzehnjähriger sein?

Viel zu viele dunkle Gedanken erdrückten ihn förmlich. Remus erlaubte sich ein kleines Schluchzen, glaubte er sich doch sicher: James' Bett war leer, vermutlich war er in der Küche, Frühstücksmuffins klauen, hinter Peters Vorhängen war dessen leises gleichmäßiges Schnarchen zu hören und auch Sirius war aller Wahrscheinlichkeit nach noch im Land der Träume.

Was Remus nicht wusste war, dass dieser jedoch keineswegs mehr schlief. Schon Remus' unruhiger Schlaf hatte ihn aufgeweckt. Doch der junge Animagus wusste, dass es Remus nur schrecklich peinlich wäre, wenn er jetzt zu ihm ginge. Und so lag er nur mucksmäuschenstill da, lauschte Remus' leisem Weinen und machte sich Sorgen.